

# Mikro- und Makrovergemeinschaftung in Kommunikationsdiensten des Internet

*Interaktive Internetdienste wie Chats oder Newsgruppen erlauben im Prinzip den Aufbau von multilateralen Kommunikationsbeziehungen, die ausschliesslich «online» gepflegt werden. Die hier präsentierte soziologische Studie zur «Sozialwelt des Internet» geht der Frage nach, inwiefern und unter welchen Bedingungen online-Kommunikationsdienste neue Formen von Vergemeinschaftung darstellen. Methodisch stützt sich die Untersuchung zum einen auf die Analyse von Ego-zentrierten Netzwerken, die in einer persönlichen Befragung erhoben wurden. Zum anderen werden die Interaktionsbeziehungen in zwei ausgewählten online-Kommunikationsgefässen inhaltlich untersucht. Zur Beantwortung der Frage nach den qualitativen Merkmalen einer Vergemeinschaftung wird zwischen einer Mikro- und einer Makroebene unterschieden. Auf der Mikroebene beruht Vergemeinschaftung auf den unmittelbaren interpersonalen Bezügen der Kommunikation, während sich der Zusammenhalt auf der Makroebene auf gemeinsam geteilte Werte und Normen stützt. Für eine erfolgreiche Vergemeinschaftung in online-Kommunikationsdiensten sind beide Ebenen von Bedeutung: «Gruppenkultur» besteht mithin aus einer «interaktionsnahen» Mikroebene der konkreten interpersonalen Kommunikation und aus einer «organisationsnahen» Makroebene mit institutionalisierten Normen.*

## 1. Einleitung und theoretischer Hintergrund

Das Internet ist zunächst ein technisches Netzwerk, welches weltumspannend verschiedene Computer in nicht-hierarchischer Weise miteinander verbindet. Zugleich ist dieses technische System auch ein soziales Netzwerk, welches Menschen über Maschinen mit anderen Menschen verknüpft. Das vorliegende Projekt befasst sich mit der Frage, ob und inwiefern es in Kommunikationsdiensten des Internet zur Bildung von neuen Gemeinschaften kommt, bei welchen die Teilnehmenden losgelöst von ihrer Körperlichkeit und von einer gemeinsamen lokalen Präsenz ausschliesslich online interagieren.<sup>1</sup>

Hintergrund der Frage ist die «Individualisierungsthese» (Beck 1994, Heitmeyer 1997). Demnach haben sich im Zuge der Modernisierung traditionelle Milieus, die früher gemeinschaftsbildend waren, immer mehr aufgelöst (Walzer 1983, Putnam 1995). Dies schliesst allerdings keineswegs aus, dass parallel zu diesem Prozess neue Gemeinschaften entstehen. Allgemein sind Sozialbeziehungen in der Moderne selektiver geworden, sie sind funktional spezifischer, kurzlebiger und geographisch breiter gestreut (Fischer 1982, Wellman 1979). Zudem werden sie immer öfter mit technischen Kommunikationsmitteln aufrechterhalten: mit Eisenbahnen, Autos und Flugzeugen, aber auch mit dem Telefon und – mehr und mehr – mit Kommunikationsdiensten des Internet.

Um empirisch zu überprüfen, inwiefern es im Internet tatsächlich zu Formen von Vergemeinschaftung kommt, ist zunächst eine Begriffsklärung nötig. Die Begriffe «Gemeinschaft» oder «community» werden in den Sozialwissenschaften zwar oft verwendet, nur selten aber definiert. Für die vorliegende Untersuchung lehne ich mich an die von Tyrell (1985) mit Bezug auf Neidhard (1979) vorgeschlagene Begrifflichkeit an. Gemeinschaft wird dabei als

«Gruppe» verstanden und gegen die Begriffe «Interaktion» einerseits und «Organisation» andererseits abgegrenzt. Ich greife hier nur zwei Punkte der Abgrenzung heraus: Im Gegensatz zu einer Organisation werden bei einer Gruppe *regelmässige Interaktionsbeziehungen* vorausgesetzt.<sup>2</sup> Im Gegensatz zur Interaktion wiederum sind Gruppen *zeitlich dauerhafter* und weisen *Grenzen der Zugehörigkeit* auf: Es ist zumindest innerhalb einer Gruppe klar, wer «dazugehört» und wer nicht. Zusammenfassend werden drei Bedingungen für das Vorhandensein einer Gruppe gesetzt: (1) konkrete, multilaterale, regelmässige und relativ stabile Kommunikationsbeziehungen; (2) gemeinsam geteilte Werte, Normen und Praktiken; (3) eine Abgrenzung gegen aussen und die Entwicklung einer gemeinsamen Identität.<sup>3</sup>

Die kommunikativen Möglichkeiten des Internet können dazu beitragen, bereits bestehende Beziehungen über grosse Distanzen hinweg aufrechtzuerhalten und zu vertiefen. Allerdings weist die hier untersuchte computervermittelte, auf den Austausch von Texten beruhende Kommunikation einige *Besonderheiten* auf: (1) Die Ausdrucksmöglichkeit ist auf die textliche Sprache beschränkt, (2) die TeilnehmerInnen können anonym oder pseudonym auftreten, (3) sie können seriell oder gleichzeitig mit mehreren «Figuren» auftreten, und (4) die untersuchten Gefässe werden durch keinerlei formale Mitgliedschaft abgegrenzt (im Überblick: Spears et al. 2000). Diese Besonderheiten müssen nicht zwingend als Defizite verstanden werden, sondern weisen durchaus auch Vorteile auf. Allerdings stellen die ausschliesslich auf Text basierten, nicht moderierten online-Kommunikationsdienste des Internet besondere Anforderungen an die Etablierung einer verbindlichen Ordnung, an die Durchsetzung von Normen und an die Stabilität eines sozialen Zusammenhaltes. Gemeinschaftsbildung im Internet ist anspruchsvoll und voraussetzungsreich.

